

Einzelbesprechung

Arbeit

Alexandra Manske, Neue Solidaritäten: Arbeit und Politik im Kulturbetrieb. Bielefeld: transcript 2023, 228 S., kt., 35,00 €

Besprochen von **Lukas Underwood, M. A.**: Soziologisches Forschungsinstitut Göttingen e.V.,
E-Mail: lukas.underwood@sofi.uni-goettingen.de

<https://doi.org/10.1515/srsr-2023-2083>

Schlüsselwörter: Solidarität, Arbeitssoziologie, Kultur- und Kreativwirtschaft

Alexandra Manske widmet sich in ihrem Buch „Neue Solidaritäten“ der empirischen Analyse eines durch die deutsche Arbeitssoziologie wenig beforschten Bereichs: den darstellenden Künsten. Ausgangspunkt bildet die Beobachtung, dass arbeitspolitische Solidarität in künstlerischen Bereichen, im Vergleich zu anderen Branchen, einen Aufschwung erfährt. Die Autorin geht der Leitfrage nach „wie und in welchen Solidaritätsformationen [...] die Arbeitspolitik im Kulturbetrieb [verläuft]“ (S. 12). Anhand von qualitativem Material arbeitet die Autorin unterschiedliche Facetten und Verständnisse von Solidarität heraus und zeichnet die Konturen akteur:innenspezifischer politischer Spiele nach. So gelingt es ihr, einen interessanten und differenzierten Einblick in einen bis dato wenig erforschten Arbeitsbereich zu geben und einen erhellenden Beitrag zur Debatte um Solidarität und Arbeitspolitik fernab der stark gewerkschaftlich organisierten Arbeitsbereiche zu leisten. Leider wirkt das Buch immer wieder so, als wäre es mit heißer Nadel gestrickt worden, da sich kleinere Fehler, Ungenauigkeiten und Redundanzen eingeschlichen haben.

Die Autorin betrachtet ihr empirisches Material aus einer spezifischen theoretischen Perspektive. Voran stellt sie die Feststellung, dass die Kunstproduktion unter spezifischen Bedingungen von statten geht, die ökonomischen Logiken unterliegen. Sie interessiert „die politische Ökonomie von Kunstproduktion“ (S. 17). Zur Analyse eben dieser wird auf Bourdieus Feldkonzept zurückgegriffen, das die je spezifischen Regeln und Funktionsweisen des Feldes in den Blick nimmt. Das im Weiteren betrachtete Feld ist auch ein politisches, auf dem unterschiedliche Akteur:innen miteinander um die Durchsetzung ihrer Sichtweisen und Interessen konkurrieren. Da das Feld, ähnlich wie ein Spiel, Regeln unterworfen ist, an die sich die Akteur:innen halten müssen, entwickeln diese spezifische Strategien – eben jene arbeitspolitischen Spiele stehen im Mittelpunkt der Untersuchung.

Anknüpfend an die Debatten um industrielle Beziehungen arbeitet die Autorin im Folgenden heraus, dass der analysierte Arbeitsbereich insofern besonders heterogen ist, als dort sowohl angestellte Beschäftigte in den Theatern, als auch freie Mitarbeiter:innen aus den freien darstellenden Künsten beschäftigt sind. Daher spielen neben unterschiedlichen Gewerkschaften auch Interessensverbände eine zentrale Rolle für die Interessensvertretung der Künstler:innen. Eine besondere Bedeutung kommt dem Ensemblesnetzwerk (ENW) zu, ein Berufsverband welcher in Konkurrenz zu klassischen Interessenvertretungen tritt, da er von Künstler:innen gegründet wurde und sich aus Beschäftigten an öffentlichen Theatern und den freien darstellenden Künsten zusammensetzt. Vor dem Hintergrund dieser komplizierten Gemengelage hält die Autorin es für geboten, den von ihr als traditionell klassentheoretisch bezeichneten Ansatz der industriellen Beziehungen durch den Machtressourcenansatz und den „Legitimationsansatz“ (S. 30) zu ergänzen. Der Machtressourcenansatz dient ihr dazu, neue Bündnisse zwischen Gewerkschaften und anderen Akteur:innen in den Blick zu nehmen, während die Frage nach der Legitimation der betrieblichen Ordnung als theoretische Ergänzung herangezogen wird, um die Bedeutung von subjektiven Erfahrungen zu betonen.

Wesentlich sowohl für die Ausgestaltung von arbeitspolitischen Spielen als auch für das Verhältnis der Akteur:innen zueinander ist ihr Verständnis von Solidarität. Diese kann auch exkludierend wirken, wenn sie beispielsweise nur auf Beschäftigte einer spezifischen Berufsgruppe gerichtet ist. Die darstellenden Künste sind jedoch durch eine große Heterogenität der Beschäftigten und Beschäftigungsarten gekennzeichnet, weshalb die Autorin in Abgrenzung zu gängigen Solidaritätsvorstellungen ein Verständnis von Solidarität vertritt, welches nicht versucht „die“ Solidarität zu bestimmen, sondern ihre Herstellung in den Blick nimmt. Solidarität entsteht so stets situativ, ist zeitlich und räumlich gebunden und kann neue, temporäre Schulterschlüsse zwischen verschiedenen Akteur:innen mit sich bringen. So wird die Frage nach Solidarität gewendet, weg von der theoretischen Bestimmung hin zur empirischen Analyse des Herstellungsprozesses.

Diese durchaus umfangreichen und komplexen theoretischen Annahmen und Konzepte stellt die Autorin auf gerade einmal 28 Seiten dar. Es ist also nicht verwunderlich, dass einige Ausführungen holzschnittartig und wenig differenziert wirken. So erschließt sich beispielsweise nicht, was die Erweiterung des klassentheoretischen Ansatzes der industriellen Beziehungen um die subjektive Perspektive der Legitimation sichtbar macht, da dieser lediglich zum Verweis auf die Bedeutung von subjektiven Erfahrungen für das Engagement herangezogen wird. Für die weitere empirische Analyse spielen die von Kratzer et. al. (2019) herausgearbeiteten Dimensionen zur Differenzierung unterschiedlicher Ansprüche keine nennenswerte Rolle. Diese komprimierte theoretische Hinführung wirft immer wieder Fragen auf, denen sich die Autorin allerdings nicht widmet, sondern sogleich zum nächsten

Themenkomplex eilt. Das verwundert, richtet sich das Buch doch unter anderem an „interessiertes Publikum aus dem Kultur- und Medienbereich“ (S. 53). Die theoretischen Ausführungen scheinen jedoch kaum dazu geeignet, Interessierten den Einstieg zu ermöglichen. Leider setzt sich diese Tendenz im folgenden Kapitel fort. Es widmet sich der Darstellung des qualitativen Studiendesigns, wobei die Angaben zum Umfang des Samples verwirren, da zunächst von 28 Expert:inneninterviews und zehn Interviews mit Künstler:innen die Rede ist (S. 49), in der tabellarischen Darstellung jedoch auf 30 Expert:inneninterviews (S. 50) und 14 Künstler:inneninterviews (S. 51) verwiesen wird. Solche Ungenauigkeiten mögen keinen Unterschied ums Ganze machen und bringen die bemerkenswerten empirischen Ergebnisse auch nicht um ihre Relevanz oder Originalität. Sie sorgen jedoch für Irritationen und stören den Lesefluss.

Herzstück und besondere Stärke des Buches sind die empirischen Ausführungen. *Manskes* Darstellung des heterogenen Arbeitsbereiches der Darstellende Künste ist ebenso differenziert wie interessant. So wird deutlich, wie unterschiedlich die Arbeitswelten von freien Mitarbeiter:innen und angestellten Beschäftigten an öffentlichen Theatern sind. Sowohl die freien darstellenden Künste als auch die öffentlichen Theater sind seit gut dreißig Jahren Transformationsprozessen unterworfen, wenn sich diese auch deutlich unterscheiden. Im öffentlichen Theater resultieren diese Veränderungen in einem Spannungsverhältnis von vormoderner Theater- und Betriebskultur einerseits und neoliberalen Steuerungsformen andererseits. Konkret stehen sich die relativ konstante Bedeutung der Intendant:innenposition und die Zunahme von organisationsübergreifenden Projektkarrieren gegenüber. Damit sind diese Kulturbetriebe von einer hierarchischen Kultur geprägt, die wesentlich von persönlichen Beziehungen bestimmt wird, jedoch gleichzeitig flankiert ist durch eine „neoliberale Steuerungspolitik“ (S. 74), welche zu einer Flexibilisierung, Prekarisierung und Heterogenisierung der Belegschaft beiträgt. Die freie Szene hingegen befindet sich in einem Prozess der Professionalisierung und Institutionalisierung. Solo-Selbstständigkeit kommt eine hohe Bedeutung zu und die Arbeit ist stark von der Akquise von Projektmitteln abhängig, wodurch die ökonomische Prekarität dieser Beschäftigungsform in den Blick gerät.

Die unterschiedlichen im Folgenden herausgearbeiteten Facetten von Solidarität sind eng mit der Heterogenität des Feldes verbunden. Die Entwicklung dieser Facetten auf Grundlage des qualitativen Materials ist lesenswert und der Autorin gelingt es, die spezifischen Solidaritätsverständnisse unterschiedliche Akteur:innen anhand der Erfahrungen und Einbettung in verschiedene Arbeitszusammenhänge zu plausibilisieren. So zeichnet sie ein Spektrum an Solidaritätsverständnissen nach, welches Solidarität als „Ausdruck eines gemeinschaftlichen Geistes“ (S. 110) oder als Werkzeug zur Durchsetzung von Rechten von Beschäftigten umfasst. Zwar finden sich ebenfalls exkludierende Solidaritätsverständnisse, beispielsweise wenn

Gewerkschaften das Ensemblenetzwerk zur Lobbygruppe erklären und ihm somit Solidarität entziehen. Jedoch zeigen sich auch inkludierende Solidaritätsverständnisse die eine Zusammenarbeit unterschiedlicher Akteur:innen ermöglichen.

Auch die verschiedenen arbeitspolitischen Spiele werden differenziert herausgearbeitet. Die Rückbindung der Befunde an die historischen Entwicklungen und strukturellen Einbettungen der Akteur:innen von freier Szene und öffentlichen Theatern lässt die unterschiedlichen arbeitspolitischen Spiele und die damit verbundenen Strategien deutlich zu Tage treten. Diese detaillierte und eingängig strukturierte Darstellung erlaubt einen interessanten und erhellenden Einblick in einen bisher wenig analysierten Arbeitsbereich. Durch diesen Rückgriff auf historische Entwicklungen und die strukturelle Verfasstheit der einzelnen Beschäftigungsverhältnisse bleiben gewisse Redundanzen zum vorhergegangenen Kapitel nicht aus, die bisweilen zu kleinen Déjà-Vus führen, da man den Eindruck hat, Absätze bereits gelesen zu haben. Das „Neue“ an der Solidarität im Kulturbetrieb, so lässt sich das Ergebnis des Buches zusammenfassen, speist sich erstens aus deren gewachsener Bedeutung für die künstlerische Arbeit. Zweitens zeigen sich neue arbeitspolitische Akteur:innen, Strategien und Allianzen, die sich herausbilden mussten, um auf einen sich strukturell und ökonomisch wandelnden Arbeitsbereich zu reagieren.

Trotz der dargestellten Kritikpunkte, die insbesondere den Theorieteil betreffen, handelt es sich bei „Neue Solidaritäten“ um einen spannenden Einblick in einen heterogenen Arbeitsbereich, der aktuell einem starken strukturellen und kulturellen Wandel ausgesetzt ist, wodurch das Buch Anknüpfungspunkte an eine Vielzahl von Debatten bietet. Neben den Debatten um Solidarität und industrielle Beziehungen bietet es interessante Bezüge zu Fragen nach der Bedeutung und den besonderen Herausforderungen von Alleinselbständigen und den Auswirkungen von Vermarktlichung und neuen Steuerungsmodellen. Die Lektüre lohnt sich daher nicht nur für diejenigen, die sich für die Arbeit im Kulturbetrieb interessieren.

Literatur

Kratzer, N.; W. Menz, K., Tullius & H. Wolf (2019). *Legitimationsprobleme in der Erwerbsarbeit. Gerechtigkeitsansprüche und Handlungsorientierung in Arbeit und Betrieb*. Nomos.